

Bartsch weist auf einige Indizien für die Richtigkeit seiner Annahme hin. Einige Beispiele: D habe den bei Lk fehlenden Bericht über die Verspottung und Dornenkrönung Jesu (Mk 15,16–20 par) nicht an der entsprechenden Stelle (nach Lk 23,25) ergänzt, sondern erst in 23,36; dies gehe nicht auf den D-Schreiber selbst zurück, sondern auf seine Vorlage, die aus einer Gemeinde stammte, in der man nur Lk las und in der das Fehlen dieses Berichts als Mangel empfunden wurde (S. 3 f.). Andererseits: Nach Codex  $\kappa$  bittet der eine der Mitgekrenzigen in Lk 23,42 darum, Jesus möchte seiner gedenken (nicht: wenn er „in seine Herrschaft kommt“, so p<sup>75</sup> B; Nestle-Aland<sup>26</sup>, sondern:), wenn er „in seiner Herrschaft kommt“ (so Greeven; m.E. ursprünglich), also bei der Parusie. Codex D spricht hier ausdrücklich vom „Tag deines Kommens“, wobei Jesus zuvor als  $\chi\acute{\upsilon}\rho\omicron\varsigma$  angesprochen wird. „Diese Abwandlung zeigt eine vorgeschrittene Textentwicklung, in der sich für das Wiederkommen Jesu bereits ein fester Begriff gebildet hat“ (S. 4). Nicht in dieser Weise zu erklären sei dagegen das Fehlen von Lk 24,6a und insbesondere 24,12 im D-Text; da V. 12 „eine echt legendäre Erweiterung ist, dürfte der D-Text für diesen Zusammenhang ältere Überlieferung bieten“ (S. 5).

Ob man Bartschs Grundthese (und konkret seine hier von mir unkommentiert referierten textkritischen Überlegungen) übernehmen kann, ist mir sehr zweifelhaft. Seine Ausgabe macht aber – und dies scheint mir sehr wichtig zu sein – deutlich, daß unsere Bemühungen um die Rekonstruktion des „neutestamentlichen Urtexts“ keineswegs abgeschlossen sind. Es dürfte sich lohnen, bei Arbeiten zur Textkritik bzw. Textgeschichte des Lk zumindest unter theologiegeschichtlichem Gesichtspunkt Bartschs Ausgabe intensiv zu Rate zu ziehen.

*Bethel*

*Andreas Lindemann*

Acta Iohannis. Praefatio, textus, textus olii, commentarius, indices, cura Eric Junod et Jean-Daniel Kaestli (Corpus Christianorum, Series Apocryphorum 1–2), Turnhout (Brepols) 1983. 2 Bde., XXI, 949 S., geb. BFr. 8.200, –.

Mit den beiden ersten Bänden einer neuen Reihe des Corpus Christianorum ist die seit längerem bereits angekündigte, sachlich sehr gut ausgestattete Ausgabe des erhaltenen Restbestandes der alten Johannesakten von E. Junod und J.-D. Kaestli erschienen. Der damit gegenüber der bislang maßgeblichen Ausgabe von M. Bonnet erreichte Fortschritt wird schon rein äußerlich an der erheblich erweiterten handschriftlichen Basis erkennbar. Hatte Bonnet neun Handschriften auswerten können, so sind es nun 23. Das schlägt sich in einem an zahlreichen Stellen verbesserten Text nieder. Bedauerlich ist nur, daß den Herausgebern nicht alle technischen Möglichkeiten der Handschriftenauswertung zu Gebote standen. So waren sie etwa für eine textlich sehr interessante Palimpsesthandschrift aus Chalki für die Kap. 18–55 und 58–86 allein auf Photographien angewiesen. Ihre ursprüngliche Hoffnung allerdings, mit einer erweiterten handschriftlichen Basis auch den Textbestand wesentlich erweitern zu können, hat sich kaum erfüllt. Es ist bei einem bislang unbekanntem Bruchstück geblieben (vorab veröffentlicht in Museum Helveticum 31, 1974, 96–104 und jetzt als Kap. 56 f. der Ausgabe eingliedert). Dafür aber können sie in einer englischen Übersetzung von M. Mac Craith erstmals die auf die Johannesakten zurückgehenden Stücke aus der mittelirischen Johannesgeschichte „Beatha Eoin Bruinne“ einer über den kleinen Kreis keltologischer Spezialisten hinausgehenden Öffentlichkeit vorlegen (S. 113–116).

Trotz aller möglichen Textverbesserungen sind nach wie vor auch mancherlei Konjekturen erforderlich – gerade für das stellenweise besonders schwierige Textstück der „Evangeliumsverkündigung“ des Johannes bleibt man weiterhin allein auf die HS hist. gr. 63 der Österreichischen Nationalbibliothek angewiesen (für die Junod / Kaestli übrigens aus der Literatur eine falsche Herkunftsangabe übernehmen; die Handschrift stammt aus dem spätbyzantinischen Randgebiet der Krim, was überlieferungsgeschichtlich vielleicht doch nicht uninteressant sein mag). Im Gegensatz zu Bonnet, der sie dem Apparat vorbehielt, nehmen die Herausgeber solche Konjekturen in ihren Text auf, ein auf jeden Fall bei unproblematischen Emendationen benutzerfreundliches Verfahren,

das ergänzt wird durch sehr übersichtliche Gestaltung des Apparates. Beibehalten ist – und auch das wird man begrüßen dürfen – die Kapitelzählung Bonnets, obwohl dessen Kap. 1–17 als nicht zum Bestand der Act. Joh. gehörig ausscheiden müssen und aufgrund der vom Rezensenten in Hennecke / Schneemelcher vorgelegten, von den Herausgebern aufgenommenen Rekonstruktion des Aufbaues der Akten von der Kapitelanordnung Bonnets abgewichen werden muß. Begleitet wird der griechische Text von einer gegebenenfalls auch in Anmerkungen erläuterten französischen Übersetzung, die leider die posthum erschienene Übersetzung von A.-J. Festugière mit interessanten Vorschlägen zum Verständnis (*Les Actes Apocryphes de Jean et de Thomas*, Genf 1983) nicht mehr benutzen konnte. Für die Metastasis bieten die Herausgeber wie Bonnet eine Textkonstituierung aufgrund der drei überlieferten griechischen Fassungen dieses Stückes, darüber hinaus aber auch einen je eigenen Text dieser drei Fassungen selbst. Die Übersicht über die östlichen Metastasisversionen wird ergänzt durch eine kritische Ausgabe der im vollständigen Text und zahlreichen Fragmenten erhaltenen koptisch-sahidischen Übersetzung (allerdings ohne begleitende Übersetzung, so daß man hier auf die unzulängliche Übersetzung von E. A. Wallace Budge, *Coptic Apocrypha in the Dialect of Upper Egypt*, London 1913, 233–240 angewiesen bleibt). Übersehen wurde, daß es auch eine bohairische Übersetzung gegeben hat, von der zumindest ein Bruchstück auch erhalten ist (H. G. Evelyn White, *The Monasteries of the Wadi 'n Natrún I*, New York 1926, 36 f.). Ein eigener, auf handschriftlicher Basis erstellter Text wird schließlich auch von den auf dem Konzil von Nikaia 787 gemachten Anführungen geboten, und zwar für die griechische Aktenüberlieferung und für die lateinische Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius.

Einen wesentlichen Platz nimmt in dieser Ausgabe die breit angelegte Kommentierung ein. Sie geht einmal der werkiternen Textstruktur nach und bemüht sich zum anderen um den Aufweis literarischer, theologischer und religionsgeschichtlicher Parallelen. Dem Benutzer wird so eine reiche Fülle von Vergleichsmaterial an die Hand gegeben. Die daraus von den Herausgebern gewonnene Auffassung, daß die Johannesakten ihrem Anspruch nach kein Stück christlicher Volks- oder Trivalliteratur darstellen, hätte durch Berücksichtigung formen- und vor allem redaktionsgeschichtlicher Kriterien sicher noch vertieft werden können (vgl. die Untersuchung des Rezensenten in *ZNW* 74, 1983, 247–267). Problematisch erscheint demgegenüber eine Reihe weiterer Vorstellungen, zu denen die Kommentatoren gekommen sind. So vertreten sie die Meinung, der sog. Tanzhymnus (Act. Joh. 94–96) und der Abschnitt über die Offenbarung des Kreuzesgeheimnisses (Act. Joh. 97–107), die sicherlich als bereits vorgeformte Einheiten mit sachlicher Eigenprägung in die Johannesakten eingegangen sind, seien erst sekundär in sie eingeschaltet worden, desgleichen das Eucharistiegebet der Metastasis (Act. Joh. 109). Ein Indiz dafür ist ihnen ein vermeintlicher Bruch zwischen Kap. 93 und 94, der jedoch dem Rezensenten eher als gleitender Übergang, als ursprüngliche redaktionelle Verklammerung erscheint. Für Kap. 109 zwingt die Interpolationshypothese sogar zu der gewagten Annahme der sekundären Verdrängung eines ursprünglichen anderen Textes. Da die „Offenbarung des Kreuzesgeheimnisses“ deutlich auf syrische Herkunft weist, ist die Vorstellung ihrer sekundären Interpolation auch Voraussetzung für die weitere Hypothese einer ursprünglich ägyptischen Herkunft der Johannesakten. Begriffliche und gedankliche Parallelen bei Klemens von Alexandrien und Origenes oder im hermetischen Schrifttum belegen aber nur die Offenheit des alexandrinischen Eklektizismus und Synkretismus für die entsprechenden Motive und Vorstellungen, nicht jedoch deren ägyptische Herkunft oder ausschließlich ägyptische Verbreitung. Gänzlich unbrauchbar für Lokalisierungsversuche ist aufgrund seiner weiten Verbreitung das Motiv der Vielgestaltigkeit des Gottheilandes, selbst wenn es, wie Junod anderwärts ausgeführt hat (*Publications de l'Institut Orientaliste de Louvain* 27, 1982, 38–46) ursprünglich ägyptischer Herkunft ist. Daß fernerhin der außer in den Johannesakten nur noch im *Periplus des erythraïschen Meeres* begegnende Name dikrossion für ein Kleidungsstück ein Ägyptizismus sei, ist angesichts einer umständlichen, an der griechischen Wortbedeutung klebenden Umschreibung dieser Bezeichnung in der sahidischen Metastasisübersetzung wenig wahrscheinlich. Ange-

sichts der vorauszusetzenden redaktionellen Integration der auf Ostsyrien weisenden „Offenbarung des Kreuzesgeheimnisses“ und bestehender Motiv- und Milieuverwandtschaft einiger Stücke der Johannesakten mit Passagen der Thomasakten ist eine ostsyrische Herkunft weitaus wahrscheinlicher als eine ägyptische. In der Datierungsfrage schließlich halten die Herausgeber an dem herkömmlichen Ansatz im zweiten Jh. fest, gegen den indessen spricht, daß die Schrift bereits die voll ausgebildete kirchliche ephesinische Johannestradiation voraussetzt und in ihrem Gesamtentwurf offenbar Stellung bezieht gegenüber großkirchlichen Traditionsansprüchen, wie sie sich im dritten Jh. in Ostsyrien bemerkbar zu machen begannen.

In den im Titel angezeigten *textus allii* gehört neben anderen hilfreichen Textbeilagen auch eine kritische Ausgabe der *Virtutes Johannis* aus der früher fälschlich so genannten *Pseudoabdiassammlung*. Im Zusammenhang damit erfolgt eine eingehende Erörterung ihres Verhältnisses zu der unter dem Namen eines Melitus von Laodikeia überlieferten *Passio Johannis*. Entschieden bestreiten die Herausgeber dabei eine konkrete Beziehung der *Passio* auf den ephesinischen Johanneskult. Dieses Urteil beruht jedoch auf einer nur oberflächlichen und gänzlich unzulänglichen Information über den archäologischen Befund der Johannesbasilika von Ephesos. Tatsächlich bietet die *Passio* in ihrem Schluß eine konsequent ausgeführte Kultlegende dieses Heiligtums, die auch in den *Virtutes* anklängt, aber dort durch Rückgriff auf eine originalere Form der Johannesmetastasis gestört ist. Unter diesen Voraussetzungen erscheinen die Vorstellungen der Herausgeber über das wechselseitige Verhältnis dieser Texte zueinander und über ihre Quellen – von anderen Deutungsdetails ganz abgesehen – kaum annehmbar und bedürfen einer an dieser Stelle nicht durchführbaren Revision (Rez. hofft, sich dazu demnächst in *Analecta Bollandiana* eingehender äußern zu können).

Alles in allem aber bleibt festzustellen, daß mit der vorliegenden Ausgabe der Bruchstücke der Johannesakten, ihren weiteren Textbeilagen und ihrer materialreichen Kommentierung eine in ihrer textlichen Ausgestaltung vorbildliche, für die Zukunft maßgebliche Grundlage für jede weitere Beschäftigung mit diesem Stück frühchristlicher Literatur gegeben ist. Darüber darf und soll eine an interpretatorischen Teilergebnissen geäußerte Einzelkritik in keiner Weise hinwegtäuschen. Hier ist für die Arbeit an den neutestamentlichen Apokryphen ein Fortschritt erreicht, der Maßstäbe setzt.

Bonn

K. Schäferdiek

*Biblia Patristica*, Supplément: Philon d'Alexandrie, hg. v. Centre d'analyse et de documentation patristique (J. Allenbach u.a.), Paris (Edition du CNRS) 1982, pp. 94–55 ff.

Die vom *Centre d'analyse et de documentation patristiques* in Straßburg erarbeitete und herausgegebene ‚*Biblia Patristica*‘ verfolgt das Ziel einer möglichst umfassenden Erschließung des biblischen Materials in der frühchristlichen Literatur mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung. Aufgenommen werden alle direkten oder indirekten Zitate sowie Anspielungen aus kanonischen, aber auch außerkanonischen Schriften im Umkreis des Alten und Neuen Testaments, die der Erforschung der Textüberlieferung der Bibel ebenso dienen wie ihrer Auslegung in Kirche und Theologie und damit für die exegetische und kirchenhistorische Arbeit insgesamt von grundlegender Bedeutung sind. – 1975 erschien der erste Band, für den die Literatur 1. und 2. Jh. ausgewertet wurde. Die Bände 2 (1977) und 3 (1980) beziehen sich auf die Schriften des 3. Jh., wobei Band 3 ausschließlich dem umfangreichen Werk des Origenes gewidmet ist. Für die ersten drei Jahrhunderte der Kirchengeschichte liegt damit ein wertvolles Instrument vor, das in nahezu erschöpfender Weise die Benutzung der Bibel in der frühchristlichen Literatur dokumentiert, allerdings nur in der Weise, daß im Interesse einer möglichst vollständigen Dokumentation auch Zweifelhafte sowie unsichere Zitate und Anspielungen festgehalten werden. Darüber hinaus beschränkt sich die Information über die zitierten Texte auf ein Minimum. Diese werden nicht wie in einem Lexikon oder in einer Konkordanz auszugsweise zitiert, was den Umfang der Bände allerdings